

zugleich das genaue Gegenteil davon.“ Auch eine Art der Bankrotterklärung.

Manchmal wird auch als Roman verkauft, was tatsächlich nichts anderes ist als das verunglückte Reisefeuilleton von einem Teneriffa-Urlaub. Der Autor Hans Pleschinski erinnert sich eine Frau von 42 Jahren, um die Ärmste mit kabarettreifer Abgeschmacktheit zu traktieren: „Doch ab vierzig, sann sie, kam es ohnehin nicht mehr auf den dauernden Vollzug an.“

Sie denkt hier nicht etwa an den Strafvollzug, sondern an die ausbleibende Gelegenheit zu sexuellen Ferienabenteuern. Über ihre Erschöpfung ist zu lesen: „Spürbar träufelte sie noch immer aus den Fingerspitzen heraus.“ Alt fühlt sie sich „zwischen strahlendem Jungfleisch“, dem „lieben, duftenden Youngstergemüse“, und traurig erinnert sie sich an den Abend, „an dem sich erstmals angedeutet hatte, dass sie unversehens zum Möbel einer vergangenen Zeit wurde“.

Da hilft dann am Ende auch der schöne Titel nicht mehr: „Leichtes Licht“ (Verlag C. H. Beck). Oder doch? Er mag den Kritiker der „Süddeutschen Zeitung“ bewegen haben, dieses Buch als „reizvoll und überaus komisch“ zu loben.

Zu selten erlebt man, dass einem Kritikerkollegen wie Rolf Michaelis („Die Zeit“) doch einmal der Kragen platzt, wie im Fall eines anderen oft gelobten Autors, Ulrich Woelk. Zu dessen Erzählung „Einstein on the lake“ merkt er an: „Kein Lektor hat geholfen. Vermeidbare, handwerkliche Fehler, falsche Bilder, fehlerhafte grammatikalische Formen, sinnlose Verdoppelungen des Ausdrucks, langweilende Wiederholungen: Der ganze Schrott ist da.“

Da ein Autor zum Schreiben eines Romans angeblich nicht mehr braucht als die Sprache, die er ohnehin spricht (anders als der Komponist oder der Maler), scheint alles so leicht zu sein. „Wir sprechen und schreiben für Tagesbedürfnisse mit denselben Worten, mit denen wir zum Kunstwerk gelangen sollen“, warnte der Schriftsteller Alfred Döblin. Gerade deswegen sei die „Geburt einer Kunst aus dem Rohmaterial Wort“ schwerer als die aus dem Ton und der Farbe.

Erste Voraussetzung dafür ist und bleibt die Beherrschung des Handwerks. Es kann nicht schaden, bei Karl Kraus noch einmal in die Lehre zu gehen, dem es ein Vergnügen war, regelmäßig „die ärgsten sprachlichen Mißbildungen“ vorzuführen, oder aus den Briefen Fontanes das Fazit eines Autorenlebens zur Kenntnis zu nehmen: „Dreiviertel meiner ganzen literarischen Tätigkeit ist überhaupt Korrigieren und Feilen gewesen.“

Literarisches Schreiben – das ist Knochenarbeit im Steinbruch. Manche Autoren und ihre Lektoren haben das entweder nie gewusst oder vergessen.

Krise der Literatur? Ach was. Pure Schlamperei. Nachsitzen!

Schriftsteller Hwang



JEAN CLAUDE GIBBERT / OPALÉ

AUTOREN

## Der Überlebenskünstler

Der Südkoreaner Hwang Sok Yong gehört zu den herausragenden Vertretern der Literatur seines Landes, das in diesem Jahr Schwerpunkt der Frankfurter Buchmesse ist.

Der schlanke Mann mit den kurzen, leicht graumelierten Haaren wirkt jünger als die 61 Jahre, die seine Papiere ausweisen. Die Frage, wie er sich seine Vitalität erhalten habe, beantwortet er lächelnd mit einem Paradox: „Meine fünf Jahre im Gefängnis haben mich verjüngt und innerlich weitergebracht. Ich bin ein Überlebenskünstler.“

Hwang Sok Yong ist immer für eine Überraschung gut. Unter Missachtung von Südkoreas drakonischem „Gesetz zur nationalen Sicherheit“, das jeden Kontakt zum kommunistischen Nordkorea mit schweren Strafen bedrohte, folgte er 1989 als Repräsentant einer südkoreani-

schen Künstlerversammlung einer Einladung von Nordkoreas Schriftstellerverband nach Pjöngjang. Der zu Hause drohenden Einsperrung entging er zunächst mit einem mehrjährigen Auslandsaufenthalt in Deutschland und den USA. Doch Hwang wusste, dass ihn das Gefängnis erwartete, als er sich 1993 zur Heimkehr entschloss. Er büßte mit fünf Jahren Einzelhaft für seinen symbolischen Protest gegen das Verhängnis der nationalen Teilung.

Seinen langjährigen Widerstand gegen autoritäre Regime in seiner Heimat beschreibt der Autor im autobiografisch getönten Roman „Der ferne Garten“, der jetzt aus Anlass des Buchmessen-Schwer-



JIM BOURG / GAMMA / STUDIO X

Südkoreanische Soldaten an der Grenze zu Nordkorea: Gesetzliches Kontaktverbot

punkts Korea auf Deutsch erschien\*. Der Held, ein entlassener linker Polit-Häftling, sucht tastend den Anschluss an eine Wirklichkeit, die sich während seiner Knastjahre dramatisch verändert hat. Aus der Erinnerung rekonstruiert er sein Vorleben im Untergrund und beschreibt seinen Kampf für die Abschaffung des Staatssicherheitsgesetzes:

„Ein Hungerstreik sorgte stets für Aufsehen. Zunächst verlas ich eine vorbereitete Erklärung. Dann stellte ich mich an das vergiftete Fenster über dem Klo, skandierte Losungen und sang Kampflieder. Wenn ich heiser wurde, begann ich mit dem Geschirr ans Gitter zu schlagen, um so allen kundzutun, was ich vorhat-

Im Jahr 1966 wurde Hwang zum Militärdienst eingezogen und in den Krieg geschickt, den Südkoreas großer Bruder USA in Vietnam führte. Seine Kriegsbeschreibungen im 1985 veröffentlichten Roman

„KOREAS TEILUNG IST BIS HEUTE WEITAUS SCHÄRFER, ALS ES DIE TEILUNG DEUTSCHLANDS JE WAR.“

„Der Schatten der Waffen“ verursachten im damaligen Südkorea – de facto ein Protektorat der USA – einen Schock. Dieser ging umso tiefer, als der Autor zu jener Zeit längst zu den literarischen Größen des Landes gehörte. Sehr populär hatte ihn die

Nord und Süd bereits gestorben. Bei der nächsten Generation nimmt das Bedürfnis, sich zu sehen, schon ab – so geht es mir auch mit meinen Cousins im Norden. Und das Zusammengehörigkeitsgefühl schwindet bei den Kindern und Enkeln weiter.“

Doch zeigt der deutsche Fall nicht auch, dass trotz Jahrzehnten nationaler Teilung und Entfremdung eine Wiedervereinigung ganz unerwartet gelingen kann?

„Bei uns ist der Entwicklungsunterschied zwischen beiden Landesteilen riesig – und Südkorea nicht annähernd so reich, dass es den Aufbau des Nordens finanzieren könnte. Bis zu einer Vereinigung dauert es mindestens 30 Jahre.“ Doch dann kommt er auf den Hoffnungsschimmer zu



Nordkoreanisches Ehepaar beim Gemüseanbau (2001), südkoreanische Metropole Seoul (2002): Riesige Entwicklungsunterschiede

te ... In anderen Fällen öffnete ich die Speisekammer in der Tür und hielt dann eine Rede, die man auf dem ganzen Flur hören konnte.“

Das Gefängnis hatte Hwang schon 1964 als 20-jähriger Student erstmals kennen gelernt, nachdem er gegen Verhandlungen Südkoreas mit der früheren Kolonialmacht Japan protestiert hatte. Nach der Entlassung wanderte der Rebell zunächst als Tagelöhner durch seine Heimat, die unter verschiedenen Militärdiktaturen und menschenverachtenden Arbeitsbedingungen in die Moderne gepeitscht wurde.

Erst Wirtschaftswachstum, später Verteilung hieß die eiserne Devise; die Slums in den Großstädten wucherten im gleichen Rhythmus, in dem die Landbevölkerung schwand. Hwang erlebte die Schattenseiten einer ökonomisch-sozialen Umwälzung, deren Herren auch Verzeihungstaten wie die Selbstverbrennung eines jungen Textilarbeiters achselzuckend hingenommen.

1984 abgeschlossene Saga „Chang Kilsan“ gemacht, deren Titelheld eine Art koreanischer Robin Hood aus dem 18. Jahrhundert ist: Der zehnbändige Roman erreichte in Korea eine Auflage von 4,5 Millionen.

Der literarische Durchbruch war Hwang schon 1972 mit der „Geschichte des Herrn Han“ gelungen, die nun ebenfalls auf Deutsch erschien\*\*. Darin geht es um einen Gynäkologieprofessor der Universität Pjöngjang, der bei Ausbruch des Korea-Kriegs 1950 als Militärarzt rekrutiert wird. Weil der redliche Spezialist sich weigert, zu Lasten Schwerkranker politische Kader zu hätscheln, wird er bald als Konterrevolutionär zum Tod verurteilt. Er entgeht der Vollstreckung mit Glück und flieht nach Südkorea – nur um dort als kommunistischer Spitzel verdächtigt und in Geheimdienstkellern gefoltert zu werden. Herr Han stirbt gebrochen und einsam als kauziger Alter, dessen Herkunft niemand kennt und der den Nachbarn in seiner Souler Mietskaserne als armer Irrer gilt.

„Koreas Teilung ist bis heute weitaus schärfer, als es die Teilung Deutschlands je war“, erklärt Hwang. „So etwas wie die Besuchs- und Passierscheinabkommen in Deutschland, wo familiäre Bindungen auch über die Grenze hinweg aufrechterhalten wurden, war bei uns unmöglich. Leider ist die erste Generation der Trennungsoffer in

sprechen, den es seit kurzem auch in Fernost gibt: Zum ersten Mal seit 60 Jahren kam es im Zeichen der sogenannten Sonnenschein-Politik, die Südkorea seit einiger Zeit gegenüber dem Norden praktiziert, Ende Juli zu einem Literatentreffen in Nordkorea. Hwang gehörte – 16 Jahre nach seiner ersten Reise nach Pjöngjang, die ihn ins Gefängnis gebracht hatte – zur Führung einer Delegation aus dem Süden. Sie traf erst in der Hauptstadt, dann in den Bergen mit Kollegen aus dem Norden zusammen.

Seine Eindrücke vom dortigen Alltag waren gespenstisch: „Nicht einmal in der Hauptstadt hatte die Bevölkerung genug zu essen. Nach 22 Uhr war unser Hotel das einzige Gebäude in Pjöngjang, in dem Licht brannte. Anders als vor 16 Jahren war auf dem Land nirgends ein Traktor zu sehen – Treibstoffmangel hat die Mechanik in rostiges Eisen verwandelt. Bei der fünfständigen Busfahrt in die Berge und zurück begegnete uns kein einziges anderes Auto.“

Trotz allem sieht er allein im Zustandekommen des Treffens eine Ermutigung. Die dabei gefasste Absichtserklärung, eine gesamt-koreanische Autorenorganisation mit einer gemeinsamen Zeitschrift zu gründen, hätte noch Anfang dieses Jahres wie eine groteske Utopie geklungen. Aber an Hartnäckigkeit fehlt es Hwang Sok Yong nicht.

RAINER TRAUB

\* Hwang Sok Yong: „Der ferne Garten“. Aus dem Koreanischen von Kang Seung Hee, Oh Dong Sik und Torsten Zaiak. Deutscher Taschenbuch Verlag, München; 520 Seiten; 15 Euro.

\*\* Hwang Sok Yong: „Die Geschichte des Herrn Han“. Aus dem Koreanischen von Kang Seung Hee, Oh Dong Sik und Torsten Zaiak. Deutscher Taschenbuch Verlag, München; 140 Seiten; 12 Euro.